



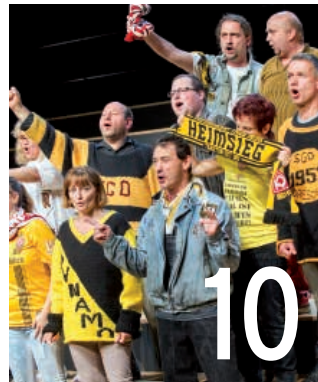
Fußball ist Kultur

» TÄTIGKEITSBERICHT 2015

» INHALT



8



10



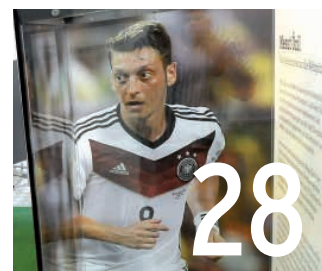
13



18



22



28

TITELBILD
FUSSBALLSPIELENDER JUNGE IN GRANADERO BAIGORRIA
VOR EINER WANDMALEREI, DIE DEN ARGENTINISCHEN
NATIONALSTÜRMER ÁNGEL DE MARÍA ZEIGT.
FOTOGRAF: HECTOR RIO/GETTY IMAGES

Vorwort des Vorstands 4

» FUSSBALLKULTUR

EIN HAUCH VON OLYMPIA
Kulturprogramm zur Fußballiade in Landshut 8

DYNAAAMO! – FUSSBALL IST DAS LEBEN
Theaterstück des Staatsschauspiels Dresden 10

GROSSE LEINWAND DER FUSSBALLKULTUR
Internationales Fußballfilmfestival 11mm 13

FUSSBALL HALLELUJA!
Ausstellung des Bremer Focke-Museums 14

» FUSSBALL UND GESELLSCHAFT

WIEDER GEGENWÄRTIG
Ausstellung „Zwischen Erfolg und Verfolgung“ in Berlin 18

WISSEN, WAS PASSIERT IST
Historisches Bildungsprogramm für die DFB-Junioren-Nationalmannschaften 22

DEUTSCH-ISRAELISCHE FUSSBALLFREUNDE
Zwei Projekte aus dem Förderprogramm 25

» FUSSBALLGESCHICHTE

DER FUSSBALL, EIN MIGRANT
Ausstellung „Von Kuzorra bis Özil“ in Bochum 28

METROPOLE DER FUSSBALLGESCHICHTE
Fussballhistorische Tagungen in der Schwabenakademie Irsee 32

„DIE SPORTWISSENSCHAFT HAT SICH VON DER GESCHICHTE
WEITGEHEND VERABSCHIEDET“
Interview mit Dr. Markwart Herzog 33

AM BALL DER ZEIT
Neue Bücher zur Fußballgeschichte 35

» STIFTUNG INTERN

Namen und Nachrichten 36
Vorstand / Kuratorium 38
Impressum 39

» VORWORT



Die gesellschaftspolitische Dimension des Fußballs wurde schon mit vielen Metaphern beschrieben. Als Spiegel oder Brennglas gesellschaftlicher Verhältnisse, als Projektionsfläche oder Instrument politischer Zwecke. Wahlweise als Ablenkung vom oder Schule fürs Leben. Als völkerverbindendes Friedensinstrument ebenso wie als „Ersatzkrieg“ für regionale und nationale Konflikte.

Nur eines ist der Fußball nie gewesen, seit er sich Mitte des 19. Jahrhunderts vom Privatvergnügen der englischen Oberschicht zum weltweit populärsten Sport-, Massen- und Medienereignis zu entwickeln begann: unpolitisch.

Einhergehend mit immer höheren Einschaltquoten, Gehältern und Transfersummen hat auch die öffentliche Wahrnehmung und Bedeutungszuschreibung des „Kulturphänomens“ Fußball eine noch vor 20 Jahren kaum vorstellbare Dimension erreicht. Themen, die in vielen unserer Eigen- und Förderprojekte im letzten Jahr eine Rolle spielten.

Zum Beispiel bei der Eröffnung der klug kuratierten Ausstellung „Fußball Halleluja!“ im Bremer Focke-Museum (ab S. 14), als die Gäste um UN-Sonderberater Willi Lemke die provokante Frage diskutierten, ob der Fußball heute

eine Religion ist. Was weit hergeholt klingt, war ernsthaftes Thema mehrerer wissenschaftlicher Tagungen und Ausstellungen. Auch das Theater setzt immer neue historische, soziale oder psychologische Deutungen des Fußballs. Zum Beispiel die Bürgerbühne am Staatsschauspiel Dresden, wie unser Bericht über das von und mit Fans inszenierte Stück „DYNAAMO!“ (ab S. 10) zeigt. Dramaturg David Benjamin Brückel versteht die SG Dynamo Dresden, das „neben der Frauenkirche wohl wichtigste Stadtheiligtum“, als Identitätsstiftend für Stadt und Bewohner, und das Stück als eine Parabel auf die historische Nachwendzeit. Auch die Rolle, die Teile der Fans bei den sogenannten „Montags-Demos“ spielen, wird nicht verschwiegen. Das Stück zeigt den Fußball und seine Akteure nicht jenseits der gesellschaftlichen Realität, sondern mittendrin. Und manchmal, siehe HoGeSA, auch im gesellschaftlichen Abseits.

Apropos: Projekte zur Vermittlung historischer Lehren aus der NS-Zeit gehören seit Beginn zu unserem Stiftungsprogramm. Als sich letzten Sommer tausende jüdische Sportler aus ganz Europa bei den „European Maccabi Games“ auf dem Gelände der Olympischen Spiele 1936 in Berlin trafen, erinnerte die von der Stiftung initiierte Ausstellung

Der Vorstand der DFB-Kulturstiftung



Dr. Göttrik Wewer
Vorsitzender



Eugen Gehlenborg
Stellv. Vorsitzender



Reinhard Grindel
Schatzmeister



Olliver Tietz
Geschäftsführer



Willi Hink
Beisitzer

„Zwischen Erfolg und Verfolgung“ (ab S. 18) vor dem Berliner Hauptbahnhof nicht nur an eine fast vergessene Generation jüdischer Sportidole. Sie gab auch Anschauungsunterricht der verheerenden Folgen eines Sports, der seine Spitzenathleten im Spiel der Politik wehrlos preisgab, um am Ende selbst mit unterzugehen. Inzwischen beschäftigen sich viele junge Leute in der Fanszene mit diesen Themen, verknüpfen Erinnerungsarbeit mit antidiskriminierenden pädagogischen Maßnahmen. Wir empfinden das als positive Bestätigung unserer Arbeit. Auch eines Julius Hirsch Preises, mit dem der DFB seit 10 Jahren Engagement gegen Diskriminierung auszeichnet. Und es ist natürlich ein Thema für die Nachwuchsspielerinnen und -spieler des DFB, die im vergangenen Jahr Länderspiele

in Israel und der Tschechischen Republik mit historischen Bildungsprogrammen verknüpften (ab S. 22).

Auch im Deutschen Fußballmuseum, im Oktober 2015 in Dortmund eröffnet, nimmt dieser Teil der (Fußball-)Geschichte einen wichtigen Platz ein. Wir freuen uns, dass nach rund siebenjähriger intensiver Planungs- und Vorbereitungszeit, an der auch die DFB-Kulturstiftung bis zur Gründung der Stiftung Deutsches Fußballmuseum beteiligt war, nun ein zentraler Erinnerungsort des deutschen Fußballs entstanden ist. Auf eine gute und erfolgreiche Zusammenarbeit!

In Zeiten, in denen sich die Sportwissenschaft weitgehend von der Fußballgeschichte verabschiedet hat, haben

andere Bildungseinrichtungen diesen Platz eingenommen. Dazu gehört zum Beispiel die Schwabenakademie Irsee, die in diesem Jahr bereits ihre zehnte sporthistorische Tagung durchführt (vgl. ab S. 32) oder das LWL-Industriemuseum mit seiner spannenden Ausstellung „Von Kuzorra bis Özil – Die Geschichte von Fußball und Migration im Ruhrgebiet“, in diesem Bericht ab Seite 28.

Ob Spiegelbild, Brennglas oder Instrument, nur eines war der Fußball nie: unpolitisch.

Wer sich intensiv mit der Ausstellung beschäftigt, findet auch Anregungen für das Hier und Jetzt. Zu den schönen Geschichten des politisch nicht leichten Jahres 2015 gehörte für uns die großartige Willkommensbereitschaft tausender Amateurvereine, die unbürokratisch ihre Vereinsheime und Sportplätze

für die Opfer von Krieg und Verfolgung öffneten. Diese Vereine, viele von ihnen finanziell unterstützt von unseren Kollegen der DFB-Stiftung Egidius Braun und der Bundesliga-Stiftung, sind tolle Belege für einen Fußball, der aktiv Verantwortung für unser Gemeinwesen übernimmt.

Wie immer an dieser Stelle wollen wir abschließend ein herzliches Danke an alle Beteiligten unserer Eigen-, Kooperations- und Förderprojekte sagen. Vor allem die zahlreichen Projektträger mit ihrer Leidenschaft und ihren Ideen sowie die Mitglieder unseres Kuratoriums mit ihren konstruktiven und kritischen Anregungen haben es uns ermöglicht, unseren Beitrag zum sozialen und gesellschaftspolitischen Engagement des DFB und des deutschen Fußballs zu leisten.



» FUSSBALLKULTUR

MEHR ALS 4.000 BAYERISCHE AMATEURKICKER VERWANDELN AM 4. JUNI 2015 DIE ALTSTADT VON LANDSHUT IN EIN FARBENFROHES STADION DER FUSSBALLKULTUR. WÄHREND DIE „FUSSBALLIADE“ DIE GANZE VIELFALT DES AMATEURFUSSBALLS ILLUSTRIRT, FÄCHERN PROJEKTE IM STAATSTHEATER DRESDEN, IM FOCKE-MUSEUM BREMEN UND BEIM INTERNATIONALEN FUSSBALLFILMFESTIVAL „11MM“ EXEMPLARISCH DIE KÜNSTLERISCHE UND KULTURELLE PALETTE DES FUSSBALLS AUF.





Ein Hauch von Olympia

UNBEACHTET VON DEN GROSSEN MEDIEN FINDET IM SCHATTEN DES CHAMPIONS-LEAGUE-FINALES TIEF IN BAYERN DIE „FUSSBALLIADE“ STATT. MEHR ALS 4.000 KICKER AUS BAYERISCHEN CLUBS SETZEN IN LANDSHUT MIT DEM „FEST DES AMATEURFUSSBALLS“ EINEN FUSSBALLKULTURELLEN GEGENPOL ZUM HOCHGLANZEVENT DES EUROPÄISCHEN FUSSBALLS.

Landshut leuchtet. Landshut strahlt. Und jeder, dem man begegnet, strahlt einfach mit. Ob Kickerin oder Kicker, Trainer, Betreuer oder einfach Zuschauer. Hier in der Altstadt zwischen St. Martinskirche und Burg Trausnitz ist das Himmelsblau tiefer als das jeder FIFA-Fahne. Quer über die Festmeile spannen sich hochoben vom Rathausfirst Seile mit den bunten Trikots aller Vereine. Vieler Vereine. 270 Mannschaften haben sich angemeldet. 4.000 Fußballer sind aus allen Regionen des Bayerischen Fußball-Verbands gekommen, Kinder und Jugendliche vor allem, auffallend viele Mädchenteams. Sie alle ziehen unter selbst gemalten Vereinsfahnen singend, klatschend und skandierend in einem hunderte Meter langen Festzug von der Ringelstecherwiese zum Rathaus. Ein buntes Band aus Trikotfarben, das mit seiner Fröhlichkeit schnell die Passanten am Wegesrand ansteckt. Eine ausgelassene Vorfreude irgendwo zwischen Olympischem Dorf und dem Abenteuer einer Klassenfahrt. „Fußballiaide“ – der Name ist Programm. Vier Tage, vom 4. bis 7. Juni, verbreitet das „Gemeinschaftsfest für den

Bayerischen Amateurfußball“ einen „Hauch von Olympia“. Das Konzept geht auf. Wer in die strahlenden Kindergesichter schaut, muss sich einfach ihrer Begeisterung an diesem Umzug anschließen, der charmant die Tradition des niederbayerischen Festzuges mit dem Einmarsch der Nationen einer olympischen Eröffnungsfeier verbindet. „Spannende Wettbewerbe, Turniere, eine Fußballmesse, ein buntes Bühnenprogramm bis hin zu einem Blindenfußball-Spieltag und der Ausstellung des WM-Pokals“, fasst Dr. Rainer Koch, Präsident des Bayerischen Fußball-Verbands und Ideengeber des Events, die vielfältigen Attraktionen zusammen, die hier einen perfekten Austragungsort gefunden haben.



Nicht ohne Stolz blickt Dr. Koch auf das Fahnenmeer der Teams unter sich, das sich von der großen Bühne in die Tiefe der Festmeile streckt. Nach mehreren Jahren Planungs- und Vorbereitungszeit ist es nun gelungen, dieses regionale Großevent durchzuführen. Und pünktlich zur Eröffnung hat der Wettergott auch noch ein stattliches Hoch über Niederbayern installiert. Was will man mehr? Untergebracht sind die Teilnehmer zwar nicht in einem Olympischen Dorf, sondern meist in Turnhallen, dennoch hat das Gefühl des „Hauptsache-dabei-Seins“ schon früh alle Teilnehmer ergriffen.

Während in Landshut, Essenbach, Ergolding, Baierbach, Vilsbiburg und anderswo Turniere aller Altersklassen stattfinden, werben auf der Ringelstecherwiese direkt an der Isar die unterschiedlichsten Fußballangebote und Mitmachstationen für die „Faszination Amateurfußball“. Und auch die Kultur kommt nicht zu kurz: Neben lokalen Musikgrößen wie Donikkl und Claudia Koreck oder einem Poetry-Slam-Wettbewerb werden auf der Festbühne die Gewinner der Projektausschreibung

„Fußball meets Bavaria & Culture!“ präsentiert. In drei Kategorien sind im Vorfeld Künstler und Kulturschaffende aus Landshut und Umgebung eingeladen worden, fußballnahe Kunstprojekte einzureichen. Die Gewinner, die Artisten von Gauckla e. V. (Performance), Sebastian Stengl (Songwriting) und der Luftballonkünstler Gerald Königbauer (Streetart), erhalten nicht nur ein Preisgeld, sondern auch einen Auftritt auf der großen Bühne vor dem Rathaus. Mehrere 10.000 Zuschauer werden hier an den drei Projekttagen gezählt.



Dass auch die regionale Fußballkultur bei dieser Leistungsschau des Amateurfußballs ihren großen Auftritt bekommt, ist nicht nur für die unterstützende DFB-Kulturstiftung ein besonders nachahmenswerter Aspekt dieses gelungenen Pilotprojekts. Auch sport- und kulturgeschichtlich ist es stimmig, denn Kultur war jahr-

zehntelang olympisch. Von 1912 bis 1948 gehörten die Kunstwettbewerbe, u. a. in den Kategorien Architektur, Literatur, Musik und Malerei, zum offiziellen Programm der Olympischen Spiele. Und Gründungsvater Pierre de Coubertin selbst nahm getreu seiner Vision der körperlichen und geistigen

Erziehung durch den Olympischen Gedanken 1912 unter Pseudonym am Literaturwettbewerb teil. Mit einer „Ode an den Sport“ gewann er die Goldmedaille.



Von 1912 bis 1948 gehörten die Kunstwettbewerbe zum Olympischen Programm



DYNAAMO!

Fußball ist das Leben

IM THEATERSTÜCK „DYNAAMO!“ DES STAATSSCHAUSPIELS DRESDEN FÜHREN FANS DES TRADITIONSVEREINS ALS LAIENSCHAUSPIELER DAS PUBLIKUM TIEF IN DIE WIRKLICHKEIT IHRER FANKURVE. DORT FINDET SICH MANCHES VON DRESDENS HOFFNUNGEN UND ÄNGSTEN IM WINTER 2015/16.

Schon vor den ersten Worten des Abends gibt es Applaus. Zwei kleine Dynamo-Fans, sechs und zehn Jahre alt, betreten die Bühne, leeren wortlos ihr Bier und werfen die zerknüllten Becher achtlos weg. Dann wird es 75 Minuten ernst: „Fußball ist das Leben!“ lautet das Motto des Theaterstücks, das von 19 Hardcore-Anhängern von Dynamo Dresden von 6 bis 54 Jahren gespielt wird. Und das Leben ist nicht immer leicht.

„Fußballstadien und Theater sind Orte für die gesamte Gesellschaft und auch ein Spiegel der Gesellschaft“, sagt Dramaturg David Benjamin Brückel. Seit sechs Jahren gibt es die „Bürgerbühne“ am Staatsschauspiel Dresden. Bürger bringen als Laienschauspieler ihre persönlichen Erfahrungen ins Spiel, bereichern das Theater mit neuen, persönlichen Stoffen und schreiben selber Zeitgeschichte. „Es war also nur eine Frage der Zeit, bis wir uns in



„ Wir wollen vor allem, dass alles authentisch ist. Die Geschichten sollen echt sein, selbst wenn uns im Einzelfall mal nicht gefällt, was berichtet wird.

Robert Schäfer, Geschäftsführer Dynamo Dresden

einem Projekt mit dem neben der Frauenkirche wohl wichtigsten Stadtheiligtum beschäftigen würden: dem SG Dynamo Dresden. Beide Institutionen wirken identitätsstiftend für diese Stadt und ihre Bewohner“, so Brückel. Und mehr noch: „Nach unserem Verständnis lassen sich der Sport und gesellschaftspolitische Entwicklungen nicht getrennt voneinander betrachten. Ein Beispiel dafür ist der sportliche Niedergang des Vereins in den neunziger Jahren, der mit der Wende einherging, oder die Radikalisierung bestimmter Fangruppen, die in eine Zeit fällt, da auch im alltäglichen Zusammenleben der Ton rauer wird.“

Wer zur Aufführung ins „Kleine Haus“ am Dresdner Staatsschauspiel in der Glacisstraße kommt, findet wahrlich keinen Elfenbeinturm der klassischen Kunst, sondern jede Menge echtes Leben. Ein bunter Querschnitt aller Altersgruppen, zum Sakko trägt man Fanschals oder Trikot. Eine Pinnwand steht da, voll mit Zetteln. Flüchtlinge suchen Alltägliches:

ein Fahrrad, ein WG-Zimmer, Sprachunterricht, jemand, der ihnen ein Telefon reparieren kann, oder schlicht einen Menschen zum Reden. „Refugees are welcome here!“ steht daneben.

Im Theaterraum ist kaum zu unterscheiden, wo das Publikum und wo die Schauspieler agieren. Das Bühnenbild, eine gelb-schwarze Stadiontribüne, spiegelt die Ränge des Zuschauerraums. Die Illusion ist perfekt, als beide Tribünen, Zuschauer und Schauspieler, wie zwei Fankurven abwechselnd Sprechchöre intonieren. Man kennt sich aus dem Stadion. Regisseur Jan Gehler suchte und fand seine Schauspieler über Flyer und Flugblätter direkt im K-Block. Auch das Drehbuch von Thomas Freyer entstand unmittelbar in Workshops mit den Laienschauspielern. Das schafft Authentizität. Der Text entfaltet nicht nur die Höhe- und Tiefpunkte der Vereinschronik, auch die großen gesellschaftlichen Themen, die Fußball und Theater verbindet: Freundschaft und Rivalität, Identifikation und Zugehörigkeit, bedingungslose Liebe und enttäuschte Hoffnungen.

Und die sind in Dresden gefühlt noch extremer als in anderen Städten. Seine größte Zeit feiert der 1953 gegründete Verein in den 70er-Jahren, als Trainer Walter Fritzsche mit sauberem Kombinationsfußball dem „Stadiclub“ BFC Berlin fünf Meistertitel abtrotzt und der „Dresdner Kreisel“ um Dörner, Häfner, Kreische und Co. im Europapokal brilliert. Nach der Wende bluten Verein und Stadt gemeinsam aus. Die Ikonen Kirsten und Sammer wandern in den Westen ab, Misswirtschaft und Korruption westdeutscher Manager führen den Club fast in den Abgrund. Aber nur fast. Die Liebe der Fans ist einfach zu groß. Es sind ihre kleinen Nachwendegeschichten von Liebe und Heirat, Arbeitslosigkeit, Umschulung, Krankheiten und immer wieder ihrem Club



„

Wirkliche Fans spielen
also Theater.

Mit anderen Worten:
Das muss schiefgehen.
Tut es aber nicht.

Cornelius Pollmer, Süddeutsche Zeitung

.....“

als Fixpunkt des Lebens, die Vereins- und Alltagsgeschichte verbinden. Und es ist die Kraft ihres Spiels, die dem Stück seine eigentümliche Wucht verleiht. „Wirkliche Fans spielen also Theater. Mit anderen Worten: Das muss schiefgehen. Tut es aber nicht“, schreibt Theaterkritiker Cornelius Pollmer in der Süddeutschen Zeitung überrascht.

Mehrfach wiederauferstanden, gerät der Club zuletzt ausgerechnet durch einige seiner treuen Anhänger in die Schlagzeilen. Spielabbrüche, Geldstrafen und der Ausschluss aus dem DFB-Pokal folgen. Veit Pätzug, Autor der Fan-Trilogie „Schwarzer Hals, gelbe Zähne“, analysiert die Seele des Dresdner Anhängers so: „Bis heute existiert bei vielen Fans das Gefühl, etwas Besseres zu sein und etwas Besseres verdient zu haben.“ Gleichzeitig sei das Dresdner Publikum „aber auch extrem solidarisch mit seiner radikalen Minderheit. Das ist in meinen Augen eine Parallele zur Stadt und zu ganz Sachsen.“

Und weil Fußball das Leben ist, verbirgt die Inszenierung diese hässliche Fratze der mit viel Empathie gezeichneten Fanszene nicht. Darin waren sich die Theaterleute im Vorfeld schnell einig mit dem Verein. „Wir wollen vor allem, dass alles authentisch ist. Die Geschichten sollen echt sein,



selbst wenn uns im Einzelfall mal nicht gefällt, was berichtet wird“, erklärt Dynamo-Geschäftsführer Robert Schäfer vor der Premiere in der Dresdner Morgenpost.

Und so ist alles da: Die Pöbeleien der 90er-Jahre gegen Yeboah und Co., die gewalttätigen Ost-Derbies in Erfurt, Aue und anderswo, und die aktuellen Probleme. In einer gespenstischen Szene wird aus den eben noch leidenschaftlichen „Dynaamo, Dynaamo!“ skandierenden Fans ein grölender Mob. „Blut! Blut!“ und „Berlin, Juden Berlin!“ heißen die Parolen und schon bald schleudert die Gruppe als Pegida-Marschierer dem Rest des Landes ihre menschenverachtenden Montagsparolen entgegen: „Wir sind es, die das Abendland verteidigen. Wir schützen die Heimat vor der Islamisierung!“ Ein Zerrspiegel tief verwurzelter Ängste und Verletzungen einer sich als historisches Opfer empfindenden Generation: „Wir sind das letzte Pack! Der asoziale Rest. Sie haben euch ein Bild gemacht von uns. Wir sind das, was ihr uns zuschreibt.“

Die Totenstille des Publikums wird erst aufgebrochen, als ein junger Hooligan die Szene mit dem Zertrümmern eines Scheinwerfers beendet. Aber noch später, nach minutenlangen Ovationen des Publikums, wenn man das „Kleine Haus“ verlassen hat, vorbei an der zettelübersäten Pinnwand, und in der Dunkelheit die benachbarten Gründerzeitvillen passiert, spürt man diese Bilder im Kopf weiterarbeiten. Und das ist wahrscheinlich das Beste, was man über ein Theaterstück sagen kann.

Große Leinwand der Fußballkultur



EINMAL IM JAHR WIRD DAS ÄLTESTE KINO BERLINS, DAS „BABYLON“, ZUM FESTSPIELHAUS. DER ROTE TEPPICH IST GRÜN, UND STRENG GENOMMEN GAR KEIN TEPPICH, SONDERN RASEN. DAS BLITZLICHTGEWITTER GILT NICHT DEN BERÜHMTEEN DER VOLKSBUHNE NEBENAN, SONDERN VOLKES LIEBLING SCHLECHTHIN: DEM FUSSBALL. VON WEITEM IST DER LEUCHTENDE SCHRIFTZUG ZU LESEN: „11MM – INTERNATIONALES FUSSBALLFILMFESTIVAL“.

Die Premiere des 12. Internationalen Fußballfilmfestivals am 19. März 2015 präsentiert einen Superstar: Messi. Zwar ist der wohl beste Fußballer unserer Zeit nicht leibhaftig da, aber immerhin auf der Leinwand: „Messi – Der Film“, die Dokumentation des spanischen Starregisseurs Álex de la Iglesia feiert Deutschlandpremiere. Drehbuch: Jorge Valdano, Weltmeister 1986. In halbfiktiven Dialogen parliert er mit Freunden und Weggefährten, Johan Cruyff, César Luis Menotti. Fußballphilosophen unter sich. Doch nichts fasziniert das ausverkaufte Haus so, wie die Originalaufnahmen des Genies selbst. Wie er, ein schwächliches Hemd noch und vom Vater gefilmt, seine Gegner schon im argentinischen Rosario mit Nähmaschinenschrittchen und minimalen Körperververlagerungen vernascht. Eine wahrgewordene Fußballphantasie.

„

Fußball im Film – ein Weg, Kultur ins Spiel zu bringen

.....“

Premierengast Arne Friedrich, Co-Trainer der U18-Nationalmannschaft, hat bei der WM 2010 gegen Messi gespielt und gewonnen, 4:0 sogar. Trotzdem steht sein Urteil: Der Beste der Welt: „Er ist nicht groß, aber er ist sehr stabil. Wenn man sich die Oberschenkel mal ansieht – der hat schon richtig Masse. Den kann man treten, wie man möchte, der steht immer wieder auf und läuft weiter. Ein Einzelner kann ihn nicht stoppen.“

Was 2004 als spontane Idee einiger fußball- und filmbegeisterter junger Leute mit 11 Filmen begann, ist heute ein beachtliches Spartenfestival der Hauptstadt. Über 70 Produktionen aus 16 Ländern, darunter fast 50 Wettbewerbsfilme, lassen das inzwischen größte und älteste Fußballfilmfestival der Welt einmal mehr zu einem Erfolg werden. „Das war ein Meilenstein, wir hatten so viele Gäste wie noch nie“, ist Festival-Leiter Andreas Leimbach nach fünf Tagen hochzufrieden. „11mm“ lebt von der Vielfalt an Geschichten und Themen über die Grenzen von Ländern, Kulturen und Sprachen hinaus. Mit allem, was dazugehört: der Wahl zum besten Fußballfilm des Jahres, dem Publikumspreis „Goldene 11“, die Wolfsburgs Brasilianer Naldo überreicht, dem Kurzfilmwettbewerb „Shortkicks“ und „11minimeter“, einem Kinder- und Jugendfilmprogramm.

Dank 11mm hat sich der Fußballfilm als ein eigenes Genre etabliert, in dem gesellschaftliche und kulturelle Themen behandelt werden. Oder, wie es Jan Tilman Schwab und Birger Schmidt aus dem Festivalteam zusammenfassen: „Fußball ist weit mehr als ein Spiel – Fußball im Film ist ein wunderbarer Weg, Kultur ins Spiel zu bringen.“ Das findet auch die DFB-Kulturstiftung und engagiert sich seit 2009 als Hauptförderer.



Fußball Halleluja!

FUSSBALL – MEHR ALS EIN SPIEL, KLAR. ABER EINE RELIGION? MEHRERE INTERNATIONALE AUSSTELLUNGEN UND TAGUNGEN BESCHÄFTIGTEN SICH ZULETZT ERNSTHAFT MIT DIESER FRAGE. AUCH DAS BREMER FOCKE-MUSEUM STELLT MIT „FUSSBALL HALLELUJA!“ DIE GROSSEN FRAGEN AN DEN FUSSBALL ZWISCHEN ABSEITS UND JENSEITS UND ARBEITET TATSÄCHLICH VIELE ÜBERRASCHENDE BEZIEHUNGEN ZUR RELIGION HERAUS.

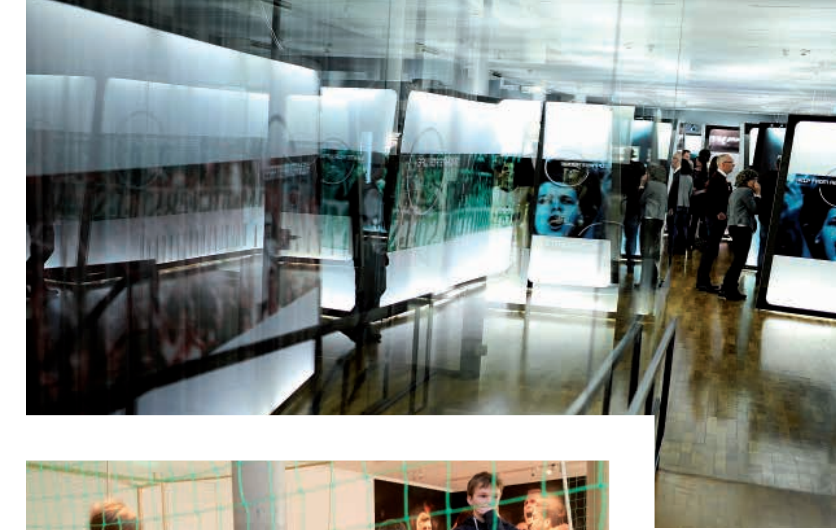
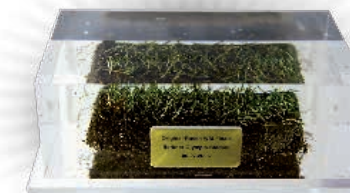
„Toni, Du bist ein Fußballgott!“ Was Radioreporter Herbert Zimmermann im Überschwang seiner Reportage des legendären „Wunders von Bern“ am 4. Juli 1954 über eine Parade von Torhüter Toni Turek herausrutschte, wurde ein veritabler Skandal. „Bei aller Begeisterung, das geht zu weit“, schaltete sich sogar Bundespräsident Theodor Heuss in die Debatte ein. Zimmermann musste sich offiziell entschuldigen.

Ist er es nun, oder ist er es nicht? Der Fußball eine Religion? Sechs Jahrzehnte nach Zimmermanns Entschuldigung wurde diese Frage bei der Eröffnung der Ausstellung „Fußball Halleluja!“ im Bremer Focke-Museum munter diskutiert. „Fußball ist keine Religion!“, legte sich Schirmherr Willi Lemke gleich zu Beginn fest. Der Sonderberater des UN-Generalsekretärs für Sport im Sinne von Frieden und Entwicklung lobte zwar die „segensreiche“ Wirkung von Fußballentwicklungshilfeprojekten weltweit, stellte aber gleichzeitig ganz profan fest: „Trifft er den Ball oder trifft er ihn nicht? Darum geht es.“

Fußballjünger beten
in Stadionkapellen,
heiraten im Mittelkreis und
lassen sich auf Vereins-
friedhöfen beisetzen.

Dem stimmte auch DFB-Vizepräsident Eugen Gehlenborg zu, der für die DFB-Kulturstiftung als Ausstellungsförderer ein Grußwort sprach. Immerhin als „Ersatzreligion“ könne man den Fußball aber beschreiben in einer Zeit, in „der sich immer mehr Menschen auf das Diesseits, statt des Jenseits“ konzentrieren. Und er ist eine Wertegemeinschaft, eine Schule für Fair Play, und damit am Ende der Religion nicht unähnlich. Dem mochte nach den beiden „Fußballpraktikern“ auch Dr. Margret Ribbert, Kuratorin am Historischen Museum Basel, nicht widersprechen. Dennoch, so Ribbert, mehrere Wissenschaftler hätten auf einer Fachtagung der Schwabenakademie Irsee im letzten Jahr festgestellt, dass Fußball „die Religionsdefinitionen durchaus erfülle.“ Zumindest eine sinnstiftende Rolle könne man ihm nicht absprechen. Und bei einer Umfrage unter den Besuchern der Ausstellung in Basel habe die Hälfte der Besucher die Frage bejaht.

Die Ausstellung „Fußball Halleluja!“, ein Gemeinschaftsprojekt der Stadtmuseen Basel und Amsterdam, gastierte vom 16. Oktober 2015 bis zum 27. März 2016 im Bremer Focke-Museum, dem Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte. Die Ausstellung geht in neun multimedialen Stationen Mythen und Fußball-Legenden auf die Spur und staunt über die Ähnlichkeiten von Ritualen, Reliquien und überirdischen Ereignissen – von der „Pilgertour ins Stadion“ bis zum „heiligen Rasen“. Voodoo-Figuren aus Westafrika treffen auf europäische Fußballheilige und „begnadete“ Profi-Kicker.



Medienstationen nehmen den Besucher mit in die Fußballtempel, wo die Fans ihre Choräle anstimmen und ein Tor in letzter Minute die „Erlösung“ bringt.

Über sprachliche Metaphorik hinausgehend finden Kirche und Religion heute oft einen ganz konkreten Platz in den Stadien und im Alltagsleben der Fans, selbst im privaten Bereich. Fußballjünger beten in eigenen Stadionkapellen, heiraten im Mittelkreis, bringen ihre Kinder in Kreißsälen in Vereinsfarben zur Welt und lassen sich auf Vereinsfriedhöfen beisetzen.

Die Ausstellung im Focke-Museum ist außerdem um lokale Stationen ergänzt, die sich unter anderem mit den „Wundern von der Weser“, den legendären Europapokal-Aufholjagden von Werder Bremen gegen Dynamo Berlin, Spartak Moskau und Olympique Lyon, und den „heiligen vier Sternen“ der deutschen Nationalmannschaft beschäftigen. Und damit die Kleinsten nicht nur staunen und lernen, sondern auch in Bewegung kommen, förderte die DFB-Kulturstiftung besonders den Erlebnisparkours „Focke kickt!“, in dem Kinder und Jugendliche ihr Wissen, aber auch ihre Fähigkeiten am Ball spielerisch messen konnten. Aber auch mancher Erwachsene, der sich in der unterhaltsamen und anspruchsvollen Ausstellung zu tief in die metaphysischen Abgründe der Fußballkultur begeben hatte, kam bei einigen Schussversuchen schnell wieder zurück ins Diesseits.



» FUSSBALL UND **GESELLSCHAFT**

IM BERLINER OLYMPIASTADION, 1936 SCHAUPLATZ BRAUNER PROPAGANDA, TRAFEN SICH IM SOMMER 2015 JÜDISCHE SPORTLER AUS ALLER WELT BEI DEN „EUROPEAN MACCABI GAMES“. DIE DFB-KULTURSTIFTUNG NUTZTE DEN ANLASS FÜR EINE AUSSTELLUNG ÜBER SPORTIDOLE ZWISCHEN ERFOLG UND VERFOLGUNG DIREKT VOR DEM BERLINER HAUPTBAHNHOF. AUCH DIE DFB-JUNIOREN-NATIONALSPIELER BESCHÄFTIGTEN SICH IN DEN GEDENKSTÄTTEN THERESIENSTADT UND YAD VASHEM MIT DEN LEHREN DER NS-GESCHICHTE.



Wieder gegenwärtig

FÜR DIE DEUTSCH-ISRAELISCHEN BEZIEHUNGEN WAR DAS JAHR 2015 DOPPELT SYMBOLKRÄFTIG. 70 JAHRE NACH ENDE DES HOLOCAUSTS WURDE FEIERLICH DAS 50. JAHR DER AUFNAHME DIPLOMATISCHER BEZIEHUNGEN BEGANGEN. ZWISCHEN ERINNERUNGSARBEIT UND LEBENDIGER GEGENWART BEWEGTE SICH AUCH EINE AUSSTELLUNG DER DFB-KULTURSTIFTUNG IN BERLIN.

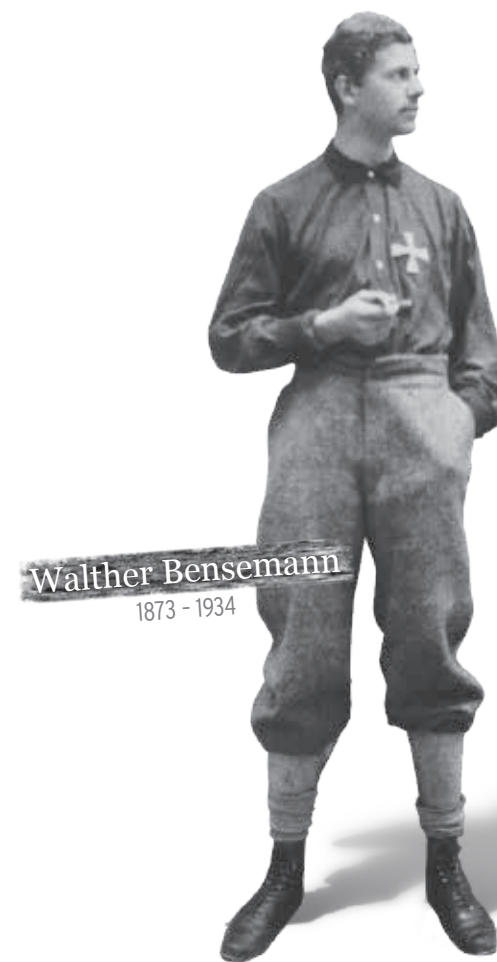
Der Blick von Julius Hirsch geht über die Spree hin zum Kanzleramt und zum Parlamentsgebäude. Neben ihm stehen Gottfried Fuchs, der einmal im Länderspiel gegen Russland zehn Tore schoss, und Walther Bensemann, Gründer zahlreicher Traditionsvereine und des „Kicker“, der Mann, der dem DFB seinen Namen gab. Auch Helene Mayer ist da, die Fecht-Weltmeisterin und Olympiasiegerin. Die Ringer-Europameister Julius und Hermann Baruch und Emanuel Lasker, 27 Jahre ununterbrochen Weltmeister, für viele das größte Schachgenie aller Zeiten.

Wer zwischen Ende Juli und Anfang August 2015 den Berliner Hauptbahnhof Richtung Regierungsviertel verließ, begegnete den überlebensgroßen Foto-Silhouetten von

17 deutschen Sportidolen. Frauen und Männern, erfolgreich und populär in ihren Sportarten, die Topriege unter Deutschlands Sportstars. Bis 1933. Bis sie als Juden verfolgt, vertrieben und vernichtet wurden.

Ausstellung mit Botschaft: „Wir sind hier zu Hause!“

Alon Meyer, Präsident des jüdischen Sportverbandes Makkabi Deutschland, ist bei der Eröffnung aufgekratzt und voller Vorfreude. In drei Tagen beginnen die „European Maccabi Games“, das größte jüdische Sportevent Europas, die Europameisterschaften des jüdischen Sports. 19 Sportarten, über 2.300 Teilnehmer aus 20 Ländern. Zum



ersten Mal findet das im Vierjahresrhythmus ausgetragene Sportfest in Deutschland statt. Auf dem Berliner Olympia-gelände, Schauplatz von Hitlers Olympia 1936. Eine histo-rische Symbolik, die auch belasten kann, aber nicht muss, findet Meyer: „Die Ausstellung vermittelt die gleiche Bot-

schaft wie auch die Spiele: Wir sind hier zu Hause!“ Aber wirft die Holocaustvergangenheit keinen Schatten über das Tur-nier? „Das sehe ich ganz und gar nicht so. Die Vergangenheit wird uns immer begleiten. Sie wird nie vergessen, aber sie steht heute nicht mehr zwis-chen uns. Wir leben in einer globalisierten Welt. Wir hören dieselbe Musik, sehen diesel-ben Filme, schauen denselben Fußball. Am Strand von Tel Aviv tragen die Leute heute Trikots von Özil oder Müller – so wie auch in Berlin oder Istanbul. Wo ist da eigentlich noch Platz

„ Wie uns die Fußball-begeisterung verbindet, teilen wir auch die gleiche Erfahrung der Geschichte: dass es schlichtweg dumm und furchtbar gefährlich ist, Menschen auszugrenzen.

Alon Meyer,
Präsident Makkabi Deutschland

..... “



für Rassismus? Denn genauso wie uns diese Begeisterung für tollen Fußball verbindet, teilen wir alle die gleiche Er-fahrung der Geschichte. Dass es schlichtweg dumm und furchtbar gefährlich ist, Menschen auszugrenzen.“

Vergangenheit hier, Gegenwart da. Auch die Kamerastate-ments der übrigen Eröffnungsgäste zwischen den locker verstreuten Figuren umkreisen diese Pole. Unter ihnen ist Kulturstaaatsministerin Monika Grütters, Stiftungskuratorin und Ausstellungsförderin, die nur einen kurzen Fußweg vom Kanzleramt hatte. „Es ist so wenig bekannt über die Ausgrenzung von Juden im deutschen Sport“, begründet die Kulturstaaatsministerin. „Dass diese Ausstellung an diesem zentralen Ort zu sehen ist“ und nicht in einem historischen Museum, sei „wie ein Stolperstein, der die Passanten im Vorbeigehen zum Einhalten und Nachden-ken bringt.“ Dass das Konzept aufgeht, zeigt sich, kaum dass die filigran anmutenden Figuren aus transparentem Spezialkunststoff vor dem Bahnhof aufgebaut sind. Ohne Berührungängste nehmen Reisende mit Rollkoffern, in-ternationale Berlin-Touristen und Pendler die Ausstellung in Besitz, lesen, machen Selfies mit ihren Handys.

So soll es sein. Vorder- und Rückseite der Figuren zeigen die Sportler zwischen den existenziellen Extremen ihrer Lebens- und Sportbiografien, zwischen Erfolg und Verfol-gung. Vorn eine Ganzkörper-aufnahme in wettkampftypi-scher Haltung, stark, auf dem Höhepunkt ihrer sportlichen Vita. Die Figurenrückseiten hingegen erzählen die bis heute unfassbaren Leidensge-schichten in Nazideutschland. Julius Hirsch wird in Auschwitz



Gottfried Fuchs
1889 - 1972



ermordet, die Cousins Alfred und Gustav Felix Flatow, Turn-Olympiasieger, sterben in Theresienstadt. Flucht oder Tod sind die einzigen Alternativen. Wer mehr erfahren will, den führt sein Handy über QR-Codes zur Online-Ausstellung www.juedische-sportstars.de. Neben den ausführlichen Biografien findet sich hier auch ein Aufsatz zur Geschichte des jüdischen Sports vor und nach 1933 von Prof. Hans Joachim Teichler.

„Die European Maccabi Games waren für uns Anlass und Ausgangspunkt für die Ausstellung“, erläutert Teichler, neben Dr. Berno Bahro (Potsdam), Prof. Lorenz Peiffer und Dr. Henry Wahlig (beide Leibniz Universität Hannover) der wissenschaftliche Leiter, Entstehung und Konzept der Ausstellung. Der emeritierte Professor für Sportgeschichte an der Universität Potsdam ist Gründungsmitglied des Zentrums deutsche Sportgeschichte Berlin/Brandenburg, dem Initiator vieler, auch mit Unterstützung der DFB-Kulturstiftung durch-

geführter Ausstellungen. „Die Stiftung und die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien kamen ein knappes Jahr vor der Makkabia mit der Idee zu uns. Schnell kristallisierte sich das Konzept im öffentlichen Raum heraus. Wir wollten nicht den klassischen Museumsgänger ansprechen.“

Viele der zufälligen Bahnhofspassanten seien vor allem über die Zahl der deutsch-jüdischen Sportidole erstaunt gewesen, so Teichler, aber sie entsprach durchaus ihrem statistischen Vereinsanteil der sportbegeisterten 20er: „Vor 1933 ist die Mehrzahl der deutlich in die Zehntausende gehenden jüdischen Sportler gut in die paritätischen Sportclubs integriert. Zum Beispiel eine Lilli Henoch, mehrfache Leichtathletik-Weltrekordlerin, oder die Tennis-Meisterin Nelly Neppach aus Berlin. Auch die Fußballclubs, oft von jüdischen Kaufleuten oder Studenten gegründet, sind Heimat für viele.“ Dennoch: Ende der 20er-Jahre werden die internationalen Erfolge sehr wohl auch deswegen wahr-



Nelly Neppach
1898 - 1933

genommen, weil sie mit der vermeintlichen körperlichen Minderwertigkeit der Juden ein beliebtes antisemitisches Stereotyp der Weimarer Republik widerlegen.

Trotz dieser interessanten (sport-)historischen Fakten ist die Wirkung der Ausstellung natürlich auch und vor allem eine aktuelle: „Dass 70 Jahre nach dem Holocaust mitten in Berlin jüdische Europäer Sport treiben und feiern können, ist ein starkes Zeichen“, freut sich Teichler: „Und auch das jüdische ‚Dream-Team‘, das nach Vertreibung und Ver-

folgung virtuell im Herzen der Stadt aufläuft, steht dieser Stadt und diesem Land gut zu Gesicht.“ Nach dem Abbau der Figuren auf dem Berliner Washingtonplatz und einer Stippvisite auf dem Berliner Olympiagelände bis Januar 2016 sucht er mit den Förderpartnern, u. a. der Stiftung Erinnerung, Verantwortung Zukunft (EVZ) und der Deutsche Bahn Stiftung, ein Nachnutzungskonzept. Fortsetzung also nicht ausgeschlossen, vielleicht schon bald auf anderen Plätzen der Republik.

Sportgeschichte in Comicform. Die JEWISH ALLSTARS laufen auf!



Als künstlerische Ergänzung und Vertiefung der Ausstellung „Zwischen Erfolg und Verfolgung“ vom 27.07. - 05.08. auf dem Berliner Washingtonplatz initiierte und finanzierte die DFB-Kulturstiftung gemeinsam mit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien das Kartenset JEWISH ALLSTARS. Der von Stephan Felsberg und Tim Köhler vom Institut für angewandte Geschichte in Frankfurt/Oder herausgegebene Kartensatz trägt die künstlerische Handschrift des Illustrators Thomas Gronle. Er hat die 17 jüdischen Sportlerinnen und Sportler auf Grundlage von Originalfotos portraitiert und zeigt sie im Moment ihres Erfolgs. Die Kurztexte auf den Rückseiten thematisieren oft die „Kehrseite der Medaille“ - die Verfolgung. Zudem setzt die kompakte, 58-seitige Begleitpublikation von Sporthistoriker Hans Joachim Teichler die Geschichte jüdischer Athletinnen und Athleten zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus in den Kontext ihrer Zeit. Sie beleuchtet den Sport in seiner Umkehr von einer „Integrationsmaschine“ zum Ausschlussinstrument ab 1933.

Die ungewöhnliche Publikation zwischen Sportgeschichte, politischer Bildung und Comickunst kann über die Bundeszentrale für politische Bildung gegen einen Unkostenbeitrag von 1,50 € bestellt werden.





Wissen, was passiert ist

SEIT 2008 ENTWIRFT DIE DFB-KULTURSTIFTUNG HISTORISCHE BILDUNGSPROJEKTE DER ERINNERUNGSKULTUR FÜR DIE DFB-JUNIOREN-NATIONALMANNSCHAFTEN, 2015 IN DEN GEDENKSTÄTTEN VON YAD VASHEM UND THERESIENSTADT.

Behutsam wird das Stückchen Stoff weitergereicht. Von Hand zu Hand. Jeder Spieler will es einmal berühren, nur kurz. Der, dem es gehört, sitzt vor der Mannschaft und erzählt. Aus einer Zeit, in der dieser gelbe sechseckige Stern, den früher jedes Kind in Deutschland kannte, den Unterschied ausmachen konnte zwischen Leben und Tod. „Jude“ steht in seiner Mitte geschrieben.

Zvi Cohen, 85, der Mann mit dem Davidstern, wählt seine Worte mit Bedacht. Er hat seine Lebensgeschichte schon oft erzählt. Und auch an diesem Dezemberabend im Herods Hotel Herzliya, im Quartier der deutschen U18-Nationalmannschaft nördlich von Tel Aviv, zieht sie die Zuhörer in ihren Bann. Wie sich für ihn, den Berliner Jungen, plötzlich alles ändert. Wie er sich nicht mehr mit seinen Freunden treffen, in den Park gehen, mit der Straßenbahn fahren darf. Wie er, seine Eltern und Verwandten, gezwungen werden, den

gelben Stern zu tragen. Nicht locker irgendwo am Arm, nein, festgenäht an der Jacke. Ein weithin sichtbares Zeichen: Ich bin ein Jude, also: ein Aussätziger, wertlos. Einer, dem man alles antun darf. Für den kleinen Zvi zu viel: Er schließt sich ein, verlässt die elterliche Wohnung nicht mehr. Zwei Jahre lang. Jahre, die er mit Musik überbrückt, mit der geliebten Mundharmonika. Schließlich kommen sie doch in die Wohnung, um ihn abzuholen, die SS-Männer, selbst fast noch Jungen wie er. Er hält sie fest, spielt ihnen Volkslieder vor, so lange bis seine Eltern zurückkehren und sie nicht einzeln deportiert werden. Das Ziel heißt Theresienstadt. Zvi Cohen wirkt jünger als 85. Deutsch, die Sprache seiner Kindheit, spricht er nur, wenn die Gruppen kommen, Schüler, die seine Geschichte hören wollen, oder heute die Nationalspieler. Er und seine Eltern gehören zu den wenigen Überlebenden von Theresienstadt. Sie bauen sich nach 1945 ein neues Leben in Israel auf. Heute leben rund 180.000

Holocaustüberlebende hier. Einige finden die Kraft des Erzählens, auch wenn es sie, wie Zvi Cohen, jedes Mal von neuem aufwühlt, das Erlebte zu vergegenwärtigen. „Zwei Ziele treiben mich an“, richtet er einen Appell an die Mannschaft: „Ein Ziel ist euer Verstand, das zweite euer Herz.“ Die junge Generation, insbesondere als Nationalspieler und Botschafter eines Landes, halte Deutschland in den Händen. „Wenn man weiß, was passieren kann und wie es passiert ist, seid ihr diejenigen, die im Stande sind, so etwas in Zukunft zu verhindern.“



Wissen, was passiert ist. Die U18-Nationalmannschaft kommt jeden Dezember zum Fußballspielen nach Israel. Vier-Länder-Turnier, drei Spiele, Training. Und mehr. Seit 2008 haben mehr als 150 junge Nationalspielerinnen und Nationalspieler Israel besucht. Gekickt, gelernt, sich mit Land und Leuten beschäftigt und mit der Vergangenheit. Die DFB-Kulturstiftung organisiert ein historisches Begleitprogramm, Vorträge, Handreichungen, Besuche. Morgen folgt das Spiel gegen die israelischen Altersgenossen, mit denen sie dann, am freien Mittwoch, gemeinsam die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem besuchen. „Begegnungen zwischen Israel und Deutschland sind wichtig“, sagt Dr. Rainer Koch, 1. DFB-Vizepräsident und Leiter einer begleitenden Delegation, als die Spieler Kränze am Denkmal für Janusz Korczak niederlegen. „Die Reise nach Israel bietet unseren Junioren-Nationalspielern wertvolle Erfahrungen für ihre persönliche Entwicklung.“

Fußball – „Ablenkung im Wartesaal auf dem Weg zur Hölle“

Theresienstadt, 23. Juni 2015. U21-Europameisterschaft in der Tschechischen Republik. Dort, wohin der junge Zvi und seine Eltern deportiert wurden, erläutert heute der Historiker Stefan Zwicker im Auftrag der Stiftung der U21-Vertretung um Sportdirektor Hansi Flick die Geschichte des Schauplatzes. Ab 1941 war das Lager eine Durchgangsstation in die östlichen Vernichtungslager. Von den 157.000 hierher deportierten Juden erlebten nur 4.136 die Befreiung.



DIE U18-NATIONALSPIELER IN DER GEDENKSTÄTTE YAD VASHEM (OBEN) UND IM GESPRÄCH MIT DELEGATIONSLEITER DR. RAINER KOCH (LINKS)



IN DER GEDENKSTÄTTE THERESIENSTADT (VON LINKS IM VORDERGRUND): DFB-VIZEPRÄSIDENT RONNY ZIMMERMANN, UWE HARTTGEN (DFL) UND DFB-SPORTDIREKTOR HANSI FLICK

Aber auch hier wurde Fußball gespielt im Innenhof der „Dresdner Kaserne“. Die „Liga Terezin“ war ein lagerinternes Turnier der Gefangenen, Fleischer gegen Elektriker, Jugendfürsorge gegen Gärtner. Sechs gegen sechs, auf sandigem Grund. Der Fußball trägt zur Ablenkung und Ruhe bei – und zur Beruhigung nach außen: In einem Propagandafilm des Regimes sind Kinder zu sehen, die den Teams zjubeln. Eine einzige Täuschung, erläutert Zwicker, nur Wochen später sind alle Filmmitwirkenden tot, verhungert, erkrankt, nach Auschwitz deportiert. Dennoch: Das Fußballspiel ist für die Gefangenen ein kurzer Lichtblick der Menschlichkeit, wie Paul Mahrer, früherer tschechischer Nationalspieler und Spielertrainer des „Fleischer-Teams“, sich später erinnert: „In der Unsicherheit, in der man wusste, dass man innerhalb von zwei oder drei Stunden für den Transport bereit sein musste, war der Fußball wie ein Streicheln und eine Zeit der Ablenkung, die wir im Wartesaal auf dem Weg zur Hölle erleben konnten.“

„Die Erinnerung bleibt“, steht auf dem Kranz, den die Delegation später auf dem jüdischen Friedhof außerhalb der hohen Garnisonsmauern hinterlässt. Nur wenige sind hier bestattet. Kurz vor der Befreiung durch die Rote Armee mussten die Überlebenden, unter ihnen der 15-jährige Zvi Cohen, die Asche von mehr als 30.000 Opfern in den nahegelegenen Fluss schütten. Beweisvernichtung. Auf einer der Urnen aus Pappkarton findet Zvi die Namen seiner

Aber auch hier wurde Fußball gespielt im Innenhof der „Dresdner Kaserne“. Die „Liga Terezin“ war ein lagerinternes Turnier der Gefangenen, Fleischer gegen Elektriker, Jugendfürsorge gegen Gärtner. Sechs gegen sechs, auf sandigem Grund. Der Fußball trägt zur Ablenkung und Ruhe bei – und zur Beruhigung nach außen: In einem Propagandafilm des Regimes sind Kinder zu sehen, die den Teams zjubeln. Eine einzige Täuschung, erläutert Zwicker, nur Wochen später sind alle Filmmitwirkenden tot, verhungert, erkrankt, nach Auschwitz deportiert. Dennoch: Das Fußballspiel ist für die Gefangenen ein kurzer Lichtblick der Menschlichkeit, wie Paul Mahrer, früherer tschechischer Nationalspieler und Spielertrainer des „Fleischer-Teams“, sich später erinnert: „In der Unsicherheit, in der man wusste, dass man innerhalb von zwei oder drei Stunden für den Transport bereit sein musste, war der Fußball wie ein Streicheln und eine Zeit der Ablenkung, die wir im Wartesaal auf dem Weg zur Hölle erleben konnten.“

Reisen wie diese sollten zwingender Bestandteil der künftigen Arbeit des DFB sein.

Ronny Zimmermann, DFB-Vizepräsident / Delegationsleiter U21-Nationalmannschaft

Großeltern. „Es ist unsere Aufgabe, dass das niemals vergessen wird“, fasst DFB-Vizepräsident Ronny Zimmermann als Leiter der Delegation zusammen, „Reisen wie diese sollten zwingender Bestandteil der künftigen Arbeit des DFB sein.“

Wie in der Gesellschaft, so im Fußball. Gedenkstätten setzen in ihrer Erinnerungsarbeit zunehmend auf persönliche Lebensgeschichten. Zeitzeugengespräche und fußballnahe Biografien wie die von Nationalspieler Julius Hirsch, 1943 in Auschwitz ermordet, erreichen junge Leute nachhaltig und intensiv. Zwicker hat der Mannschaft im österreichischen Trainingslager einige davon erzählt. Die Spieler, so Trai-

ner Horst Hrubesch, sollten etwas lernen über die Orte, wo sie spielen: „Die historischen Hintergründe des Gastgeberlandes der EM spielen eine wichtige Rolle für uns.“ Und so erfuhren ter Stegen, Can, Kimmich & Co. auch etwas über Prag als tschechisch-deutsch-jüdische Fußballmetropole um 1900 und den Deutschen Fußball-Club (DFC) Prag, 1903 im ersten Finale um die deutsche Meisterschaft. Mit dem Fußball aus der Geschichte lernen, eine wichtige und lohnende Aufgabe, auch für die DFB-Nationalmannschaften.

DIE U21-NATIONALMANNSCHAFT IM VORTRAG VON DR. STEFAN ZWICKER



Deutsch-israelische Fußballfreunde

DER 50. JAHRESTAG DEUTSCH-ISRAELISCHER DIPLOMATIE SCHUF VIELE TREFFPUNKTE FÜR MENSCHEN AUS BEIDEN LÄNDERN. AUCH AUF DEM FUSSBALLPLATZ, WIE ZWEI PROJEKTE AUS DEM FÖRDERPROGRAMM DER KULTURSTIFTUNG ZEIGEN.

Treffen, Tanzen, Fußballspielen



Norbert Kron und Amichai Shalev lernten sich 2008 bei einem Spiel der Autoren-Nationalmannschaft kennen und schätzen. Seitdem haben sich der deutsche und der israelische Schriftsteller nicht aus den Augen verloren, veröffentlichten 2015 sogar gemeinsam die viel beachtete Anthologie „Wir vergessen nicht, wir gehen tanzen“ im S. Fischer-Verlag. Beim gleichnamigen Symposium im April 2015 klickten beide schließlich in einem gemeinsamen Team. Gegen die Schüler des Ernst-Abbe-Gymnasiums in Berlin-Neukölln. „Ich glaube, dass solche Projekte weit mehr zur Völkerverständigung beitragen als die Diplomatie. In Israel kommen Juden und Muslime eigentlich kaum in Kontakt, daher ist es für mich auch etwas ganz Besonderes.“, resümierte Shalev

nach der mehr als vierstündigen Begegnung mit den Schülern, unter ihnen auch einige Spieler mit palästinensischen Wurzeln. Weitere Programnteile des von der DFB-Kulturstiftung unterstützten Symposiums: Lesungen, Diskussionen, auch ein Disco-Abend samt israelischem DJ. Berlin ist heute die unter jungen Israelis beliebteste europäische Metropole. Beleg dafür, dass die deutsch-israelischen Beziehungen in einer natürlichen popkulturellen Gegenwart angekommen sind.

Eine Reise zu Freunden



Als der Hobbyforscher Christoph David Schumacher vor zwei Jahren das ehemalige Stadion von Bar Kochba Leipzig auf einer überwucherten Geländebrache wiederentdeckte, glaubte ihm zunächst nicht einmal die Stadtverwaltung. Schumacher begab sich auf die Spuren früherer Bar-Kochba-Spieler und fand tatsächlich ihre Nachkommen in Holland und den USA. Darunter auch Juliette Richter, Tochter des ehemaligen Vereinsgründers Leo Bartfeld. Mit dem Verein „Tüpfelhausen – das Familienportal e. V.“ lud er sie im Juni 2015 nach Leipzig zum interkulturellen Fußballbegegnungsfest des „Max- und Leo-Bartfeld-Pokals“ ein. Teilnehmer: 16 C-Junioren-Mannschaften, darunter ein israelisches Team, Makkabi Frankfurt und der FC Hakoah Zürich. Mit Unter-

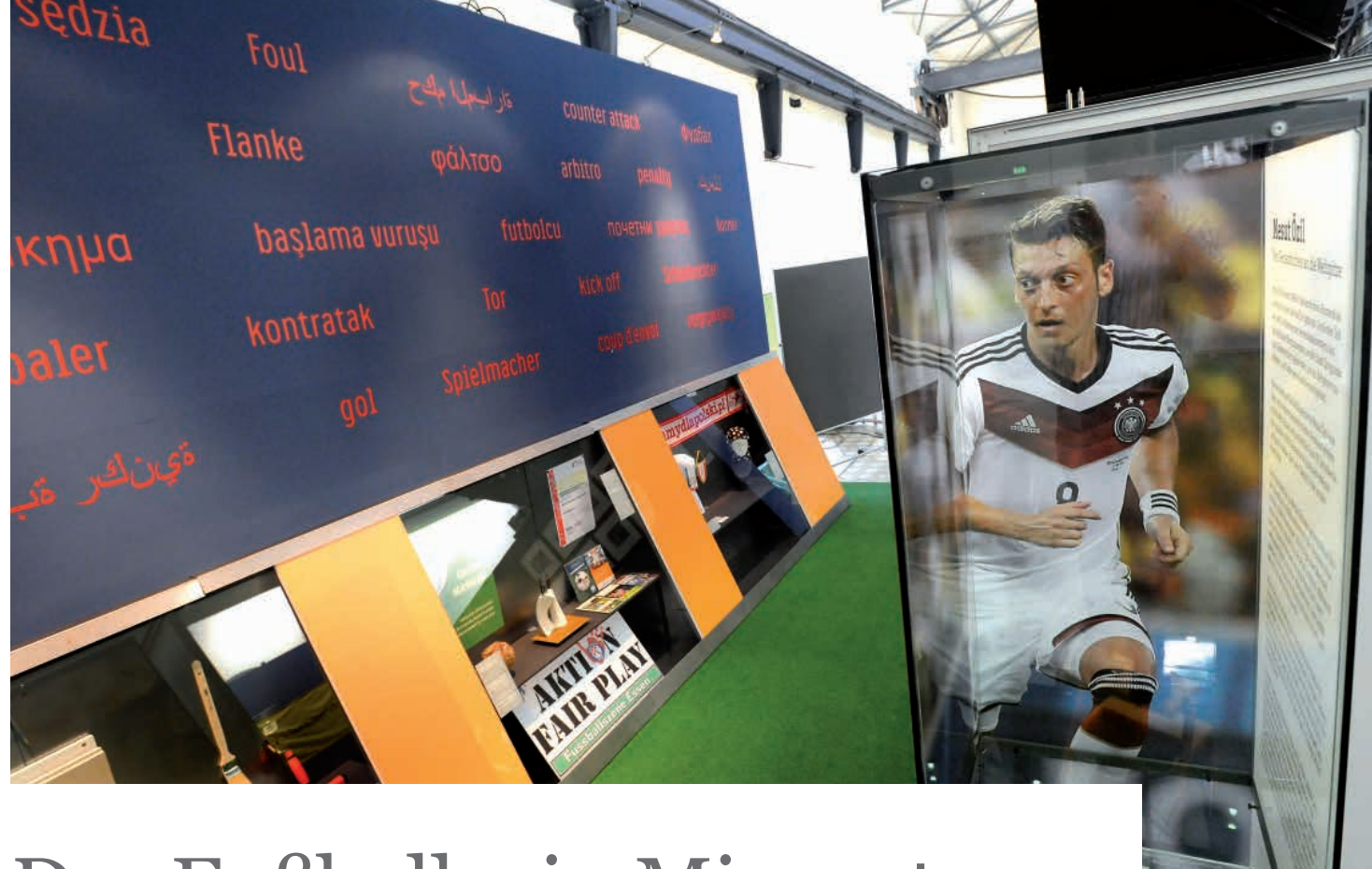
stützung des Sächsischen Fußball-Verbandes und der DFB-Kulturstiftung wurde das Turnier in der Egidius-Braun-Sportschule mit einer Ausstellung, Begegnungsfesten und Stadtextkursionen zu einer der großen deutsch-israelischen Jubiläumsveranstaltungen in Sachsen. „Eine Reise zu Freunden“, wie die Gäste des FC Hakoah Zürich zusammenfassten.



» FUSSBALLGESCHICHTE

MIT DEM DEUTSCHEN FUSSBALLMUSEUM ÖFFNET IM OKTOBER 2015 EIN WICHTIGER ERINNERUNGSSORT DER FUSSBALLGESCHICHTE SEINE TORE IN DORTMUND. SPÄTESTENS SEIT DER JAHR-TAUSENDWENDE WIRD DIE FUSSBALLGESCHICHTE NICHT NUR IN TITELN UND TOREN GEZÄHLT, SIE IST AUCH EIN ATTRAKTIVES FELDT DER HISTORISCHEN FORSCHUNG, BILDUNG UND WISSENS-VERMITTLUNG. 2015 WAREN FÖRDERPROJEKTE DER KULTURSTIFTUNG IM LWL-INDUSTRIEMUSEUM BOCHUM UND DER SCHWABENAKADEMIE IRSEE DAFÜR GUTE BEISPIELE.





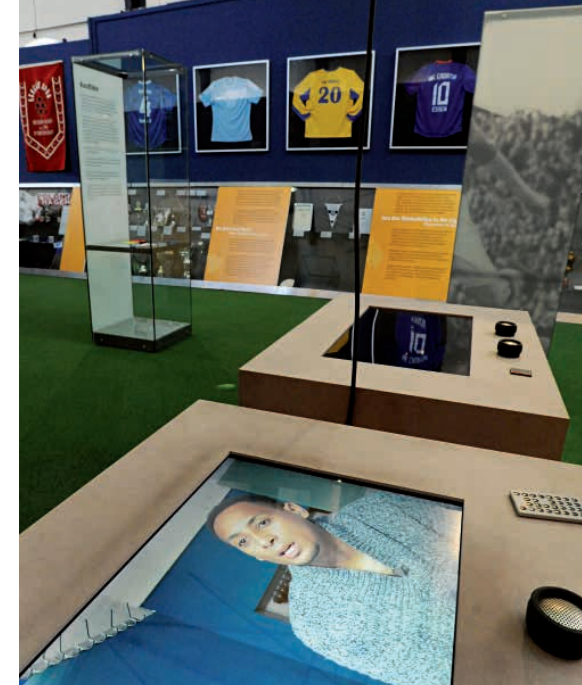
Der Fußball, ein Migrant

DIE GESCHICHTE DES FUSSBALLS IM RUHRGEBIET LÄSST SICH AUCH ALS REGIONALE WIRTSCHAFTS- UND SOZIALGESCHICHTE LESEN. KOHLE, STAHL UND EINWANDERUNG SIND ZENTRALE KAPITEL IHRER CHRONIK. UNTER DEM TITEL „VON KUZORRA BIS ÖZIL“ HAT DAS LWL-INDUSTRIEMUSEUM NUN ERSTMALS DAS VERHÄLTNISS VON FUSSBALL UND MIGRATION DARGESTELLT. ENTSTANDEN IST EINE INTEGRATIONSPOLITISCH HOCHAKTUELLE AUSSTELLUNG.

Fritz Pleitgen war neun Jahre alt, ein Steppke, als der große FC Schalke 04 in seinem Heimatdorf vorbeischaute. Der Club aus Gelsenkirchen kam zu einem Freundschaftsspiel ins westfälische Bünde. Als Antrittsgage erhielten die Schalker Eier, Speck und Zigarren – in der Nachkriegszeit die übliche Währung. Der kleine Fritz stand als Zuschauer am Rand. „Ich kann mich noch gut erinnern, wie uns Namen wie Kalwitzki und Tibulski faszinierten. Wir identifizierten uns mit Spielern, die wir nie sahen, aber deren Namen wir uns mit Wonne zulegten, weil sie so schön exotisch klangen: Rachuba, Kelbassa, Kasperski, Niepieklo, Schanko oder Kwiatkowski. So kam die Migration auch zu uns.“, erinnerte sich der langjährige ARD-Intendant und Kurator der DFB-Kulturstiftung bei der Eröffnung der Ausstellung „Von Kuzorra bis Özil – Die Geschichte von Fußball und Migration im Ruhrgebiet“.

Fußball, Kohle und Maloche: Der Pott als „Schmelztiegel“

Pleitgens Besuch in der Zeche „Hannover“ war für ihn selbst eben auch eine Reise in die Vergangenheit. Hier, am Rande von Bochum, wo heute das Westfälische Landesmuseum für Industriekultur beheimatet ist, führen bis 1973 Generationen von Bergleuten unter Tage. Im trutzigen Backsteinbau des ehemaligen Maschinenraums ist die Ausstellung untergebracht. Ein Ort mit Symbolkraft. „Fußball und Migration“, so Pleitgen bei seiner Eröffnungsrede, „haben nach Kohle und Stahl das Leben im alten Ruhrgebiet am meisten geprägt. Kohle und Stahl haben längst den Rückzug angetreten. Das Ruhrgebiet wird sich mehr und mehr wandeln, geprägt sein von Dienstleistungen aller Art und – wie bisher – von Fußball und Migration.“



Deswegen ist es auch so erstaunlich, dass das LWL-Industriemuseum diese zentralen Kapitel der Geschichte des Ruhrgebiets zum ersten Mal in einer Ausstellung aufgreift. Hier, wo der Begriff „Schmelztiegel“ noch unmittelbar in seiner Doppelbedeutung verstanden wird. Schon vor dem ersten Weltkrieg bildete sich rund um die Berggruben eine proletarisch geprägte polnischsprachige Bevölkerung von bis zu 400.000 Menschen, dazu 150.000 bis 200.000 Masuren. In Sichtweite der Fördertürme schlossen die Bergleute sich zu Mannschaften zusammen und gründeten Vereine, die noch heute einen guten Klang haben. Eine Generation zuvor war das Fußballspiel von englischen Ingenieuren und jüdischen Kaufleuten ins Deutsche Reich getragen worden. 1934 gewann mit dem FC Schalke 04 der erste Ruhrgebietsclub die deutsche Meisterschaft. Mit Spielern, die selbst einst unter Tage malocht hatten. Später wurde die Region zu einer Herzkammer des deutschen Fußballs. Und gleichzeitig zu einem Experimentierfeld von Migration, Integration und politischen Ideologien: Kaum waren die Jubelschreie 1934 verklungen, entbrannte ein heftiger Streit zwischen polnischen und deutschen Zeitungen darüber, ob denn die mehrheitlich aus Ostpreußen stammenden, in Gelsenkirchen geborenen Schalker Spieler nun „Polen“ oder „Reichsdeutsche“ seien.

Reichlich Stoff für eine Ausstellung also. Der Politikwissenschaftler Daniel Huhn und der Sozialwissenschaftler Stefan Metzger hatten schon 2011 die Idee, entwickelten mit Museumsleiter Dietmar Osses ein Konzept und fanden mit dem Dokumentationszentrum und Museum über die Migration (Domid), dem Fonds Soziokultur und der DFB-Kulturstiftung die passenden Förderer. Schließlich ist das Thema Integration auch und gerade für den DFB und

„Fußball und Migration haben nach Kohle und Stahl das Leben im alten Ruhrgebiet am meisten geprägt.“
Fritz Pleitgen,
Kurator der DFB-Kulturstiftung



seine Vereine seit Jahren ein zentrales Zukunftsthema, dokumentiert u. a. durch den seit 2007 jährlich vergebenen DFB-Mercedes-Benz-Integrationspreis.

Region im Wandel: Auf die „Ruhrpolen“ folgen die „Gastarbeiter“

Die Ausstellung schlägt einen Bogen von den 20er-Jahren bis in die Gegenwart. Unter den 150 Exponaten befinden sich auch Bilder, Trikots und Medaillen von Ernst Kuzorra und Mesut Özil. Zwei Spieler, die auf den ersten Blick Welten trennen. Kuzorra, geboren 1905, arbeitete noch als Bergmann. Weltmeister Özil ist Star in den sozialen Netzwerken. Dennoch: Beide wurden in Gelsenkirchen geboren, waren Fußballidole ihrer Zeit und stammen aus Zuwandererfamilien. Kuzorras Eltern kamen aus Masuren, die Özils verließen die türkische Schwarzmeerküste und fanden ihr neues Zuhause im Ruhrgebiet.

Ähnliche Biografien finden sich auf den Sportplätzen hier seit Jahrzehnten. Nachdem der FC Schalke zwischen 1934 und 1942 sechs Meisterschaften mit seinen „ruhrpolnischen“ Spielern gewann, deren Namen eine Generation von Steppkes wie Fritz Pleitgen so faszinierten, folgten nach 1945 erst die Kriegsflüchtlinge und später die „Gastarbeiter“ aus Südosteuropa. Kohle, Stahl und Fußball bewährten sich noch bis in die 80er-Jahre als die großen Integrationsmotoren im Pott. Mit Erdal Keser lief in den 80er-Jahren der erste türkische Spieler für Borussia Dortmund auf. Ilkay Gündogan, Gelsenkirchener der nächsten Generation türkischer Einwanderer, jubeln heute nicht nur die Borussia-Anhänger, sondern auch die Fans der deutschen Nationalmannschaft zu. „Aus der Generation Kuzorra ist längst die Generation Özil und Gündogan geworden“, beschreibt Pleitgen Wandel und Kontinuität.

Aber auch die Amateure kommen in der Ausstellung nicht zu kurz. Denn so reibungslos wie die Weltmeistermannschaft mit Khedira, Boateng und Özil glauben lassen mag, verlief und verläuft die Integration im Fußballverein über Jahrzehnte nicht. Den Eingangsbereich schmücken

Wappen migrantisch geprägter Vereine - unter anderem von Genc Osman Duisburg, Croatia Mülheim und Polonia Bottrop. Zeugnis zahlreicher migrantischer Vereinsgründungen der 60er- bis 80er-Jahre, die sich unter den kritischen Augen der Fußballverbände zunächst eher zu separieren als zu integrieren schienen. „Wir kommen ja beide vom Fußballplatz und haben erlebt, dass er ein Brennglas der Gesellschaft ist“, sagt Daniel Huhn, und präsentiert in der Ausstellung auch sogenannte „Gastarbeiterpokale“, um die die neu gegründeten Teams zunächst spielten. Erst ab der Saison 1971/72 ließ der Westdeutsche Fußballverband erstmals Ausländer als selbstständige Mannschaften zum Spielbetrieb zu.

Heute, so Metzger, sind die migrantischen Fußballvereine fester Bestandteil des Ruhrgebietsfußballs, nicht nur die mehr als 50 türkisch geprägten Vereine. Auch in vielen „Traditionsclubs“ spielen Migranten heute als Spieler, Zuschauer oder ehrenamtliche Mitarbeiter eine wichtige Rolle. Der Fußball als gesellschaftlicher Spiegel eines Einwanderungslandes. Metzger sieht das Vereinsheim trotz nach wie vor bestehender Konflikte heute als wichtigen

Migration und Fußball – ein Jahrhundert Gesellschaftsgeschichte

Auf einem **Erinnerungsblatt** präsentiert der **Rasensportverein 1927 Herne-Holthausen** stolz die Spieler seiner Gründermannschaft. Zehn der 14 abgebildeten Spieler tragen polnische Nachnamen wie Skudlarski, Maczkowiak oder Olejniczak. Sie stammen meistens aus den damaligen preußischen Ostprovinzen und malochen auf den umliegenden Zechen „Mone-Cenis“ und „Teutoburgia“. Eine Reproduktion des Erinnerungsblattes hängt bis heute im Vereinsheim, das von den Nachkommen der Gründergeneration geführt wird.



1900

Als fotografisches Symbol einer erfolgreichen Integrationspolitik geht der **Glückwunsch von Bundeskanzlerin Angela Merkel an Nationalspieler Mesut Özil am 8. Oktober 2010** ins kollektive Gedächtnis ein. Nach den begeisternden Auftritten der von zahlreichen migrantischen Spielern geprägten Nationalmannschaft bei der WM 2010 entsteht die Aufnahme in der Mannschaftskabine nach dem EM-Qualifikationsspiel gegen die Türkei in Berlin (3:0), bei dem Mesut Özil ein Treffer gelingt.

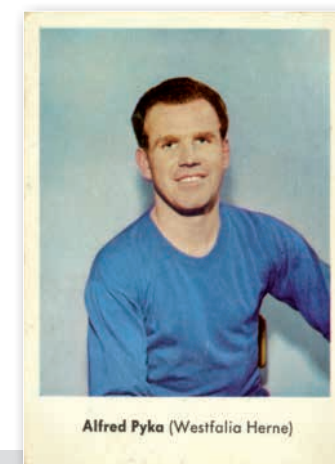


2010

1990



Seit den späten 1950er-Jahren prägen die „Gastarbeiter“ aus Südosteuropa als dritte große Migrationsbewegung das Ruhrgebiet und seinen Fussball. Um „den ausländischen Arbeitnehmern in diesem Land die Anpassung an unsere Lebensverhältnisse zu erleichtern“, ruft der nordrhein-westfälische Minister Konrad Grundmann **1966 das „Turnier um den Pokal des Arbeits- und Gesundheitsministers in Nordrhein-Westfalen“** (im Bild die Trophäe von 1970) ins Leben.



Alfred Pyka (Westfalia Herne)

Alfred Pyka ist ein echter Ruhrgebietskicker und Flüchtling. Ende der 40er kommen die Pykas als Kriegsvertriebene zusammen mit Hunderttausenden anderen aus Schlesien. Das Sammelbild zeigt ihn **1958 im Trikot seines Heimatvereins Westfalia Herne**, für den er bis 1963 in 268 Oberligaspielen aktiv ist. Höhepunkt der Karriere des athletischen Abwehrspielers, der später für Schalke 04 und 1860 München in der Bundesliga spielt, ist die Berufung in die Nationalmannschaft zu einem A-Länderspiel 1958 gegen Ägypten.

1960

1940

„Lernort für Migrationsprozesse“ und als „Kontaktarena“, in der sich Woche für Woche Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft begegnen, sich engagieren und damit „vielfältige Alltagskultur mitgestalten und aufrechterhalten.“

Eine Auffassung, die auch Fritz Pleitgen teilt und mit Blick auf die mit der Flüchtlingssituation einhergehenden ge-

Die Abbildungen (mit Ausnahme des Fotos von Mesut Özil und Angela Merkel) entstammen dem Begleitbuch zur Ausstellung „Von Kuzorra bis Özil - Die Geschichte von Fußball und Migration im Ruhrgebiet“ (Herausgeber: LWL-Industriemuseum, Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, Klartext-Verlag, Essen, 2015)

sellschaftlichen Herausforderungen feststellt: „Was insbesondere die Amateurvereine leisten, ist nichts weniger als ein wertvoller Beitrag zum inneren Frieden und zur sozialen Gerechtigkeit. Entfielen diese Bemühungen, hätten wir in unserer gediegenen Gesellschaft eine Menge Probleme mehr. Der Staat wäre gut beraten, die Anstrengungen der Amateurvereine gebührend zu honorieren. Das Geld wäre gut angelegt.“

Metropole der Fußballgeschichte

WER IRSEE HÖRT, DENKT NICHT ZUERST AN FUSSBALL. UND DOCH HAT SICH DIE SCHWABENAKADEMIE IRSEE MIT IHREN FUSSBALLHISTORISCHEN TAGUNGEN ZU EINEM ZENTRALEN ORT DER AKADEMISCHEN FUSSBALLGESCHICHTSSCHREIBUNG ENTWICKELT, DER WISSENSCHAFTLER AUS GANZ EUROPA ANLOCKT.

Die Gemeinde „Markt Irsee“ in Bayerisch-Schwaben ist reizvoll gelegen. Wer hierher kommt, sucht Ruhe und Natur. Oder Bildung. Unter dem Motto „Bildung genießen“ bietet die Schwabenakademie ein Erwachsenenbildungsprogramm sowie Kunst, Wissenschaft und Forschung. Ganz in der Tradition ihres Sitzes im ehemaligen Benediktinerkloster, zur Barockzeit eines der bedeutendsten Wissenschaftszentren Süddeutschlands. Heute ein Architektur- und Kulturdenkmal von beeindruckender Ausstrahlung.

Und jedes Frühjahr wird Irsee auch ein wichtiger Ort der Fußballkultur. Dann nämlich, wenn Akademiedirektor Dr. Markwart Herzog internationale Wissenschaftler zu den interdisziplinären „Irseer Fußballtagungen“ begrüßt. 1999 hatte der leidenschaftliche Anhänger des 1. FC Kaiserslautern die Idee zu dieser Tagungsreihe, als ihm bewusst wurde, dass nicht nur der FCK, sondern auch der DFB und viele Traditionsvereine kurz vor ihrem hundertjährigen Jubiläum standen. Mit der Konferenz „Fußball in Kunst und Kultur der Moderne“ lud er zur ersten fußballhistorischen Tagung in Deutschland überhaupt. Ein Erfolg und Inspiration für mehr, zumal im gleichen Jahr die DFB-Jubiläumsausstel-

lung „Der Ball ist rund“ mehr als 200.000 Zuschauer in den Gasometer Oberhausen lockte, und auch der 43. Deutsche Historikertag eine Sektion „Fußballgeschichte“ anbot.

Rückblickend war dies so etwas wie der Beginn der akademischen Fußballgeschichtsschreibung in Deutschland, die 2006 einen ersten Höhepunkt fand. Ausgelöst durch die vom DFB veröffentlichte Studie „Fußball unterm Hakenkreuz“ von Nils Havemann entbrannte auf der Konferenz „Fußball im Nationalsozialismus. Kultur - Künste - Medien“ sogar ein echter, der „Irseer Fußballhistorikerstreit“ über die Bewertung der Rolle des DFB im Nationalsozialismus. Seit 2009 entwickelten sich die jährlich mit Unterstützung der DFB-Kulturstiftung durchgeführten Tagungen zu einer Institution der Fachwissenschaft. Nicht zuletzt die im Kohlhammer-Verlag veröffentlichten Tagungsbände tragen zur Etablierung der Fußballgeschichte in der Geschichtswissenschaft bei. Als die Akademie vom 27. Februar bis 1. März 2015 die „deutsch-israelische Fußballfreundschaft“ beleuchtet, wird die DFB-Kulturstiftung mit ihren Bildungsprogrammen für die DFB-Junioren-Nationalmannschaften in Israel schließlich selbst zum Gegenstand der fußballerischen Zeitgeschichte.



Interview

„Die Sportwissenschaft hat sich von der Geschichte weitgehend verabschiedet“

ALS INITIATOR, IDEENGEBER UND LEITER IST DR. MARKWART HERZOG SEIT FÜNFZEHN JAHREN DER KLUGE KOPF HINTER DEN FUSSBALLHISTORISCHEN TAGUNGEN DER SCHWABENAKADEMIE IRSEE. IM INTERVIEW SPRICHT DER AKADEMIE-DIREKTOR ÜBER FUSSBALLGESCHICHTE ZWISCHEN IDENTIFIKATION, LEGENDENBILDUNG UND MARKETING, SEPP HERBERGER IN DER NS-ZEIT UND DEN „IRSEER FUSSBALLHISTORIKERSTREIT“.

Dr. Markwart Herzog, 2016 laden Sie zur zehnten sporthistorischen Tagung der Schwabenakademie unter dem Titel „Fußball und Nationenbildung“. Wie finden Sie eigentlich Ihre Themen?

Wir versuchen, uns neuen Themen zuzuwenden oder schon bekannte Themenbereiche in neuem Licht zu zeigen. Wie 2010 mit der weltweit ersten wissenschaftlichen Konferenz und folgenden Buchveröffentlichung über die Erinnerungs- und Bestattungskultur des Fußballsports. Dieser Grenzbereich zwischen Sport und Tod fand auch international starken Widerhall.

Neuland war auch die Enthüllung eines unbekannten Kapitels im Leben Sepp Herbergers. Einige Nazi-Bonzen haben jahrelang versucht, ihn abzusägen, da er ihrer Meinung nach ein zu defensives Spielsystem lehrte, unpassend zum Offensivgeist von Hitlers Blitzkriegstrategie. Überraschenderweise hat sich Herberger mit seinem „Defensivfußball“ durchgesetzt. Es macht großen Spaß, neue Themen zum ersten Mal zu bearbeiten!

Welche Tagungen und Themen sind Ihnen besonders im Gedächtnis haften geblieben?

Die Tagung über Fußball im Nationalsozialismus 2006, weil hier die Gegensätze in der Deutung des damaligen DFB so emotional aufeinanderprallten, dass noch immer vom „Irseer Fußballhistorikerstreit“ gesprochen wird. Havemanns Abwendung von der Ideologiekritik und sein unternehmens- und institutionenhistorischer Zugriff auf den DFB und die Fußballvereine waren zu dieser Zeit ungewohnt, haben sich aber heute auch international weit-



Dr. Markwart Herzog ...

... ist Direktor der Schwabenakademie Irsee. Nach dem Studium der Philosophie, Theologie und Kommunikationswissenschaft wurde er in Religionsphilosophie promoviert. Der 57-Jährige veröffentlichte zahlreiche Aufsätze und Bücher zur Sportgeschichte im Nationalsozialismus, zu Frauenfußball sowie Erinnerungs- und Bestattungskultur im Fußball, darunter die Studie „Der ‚Betze‘ unterm Hakenkreuz“ (2007).

gehend durchgesetzt. Etliche Vereine haben Havemanns Impulse aufgegriffen und ihre Geschichte in der NS-Zeit erforschen lassen. Und nicht zuletzt wurde dadurch auch die Vergabe des Julius Hirsch Preises des DFB angestoßen.

Sie verfassten als FCK-Anhänger die Studie „Der ‚Betze‘ unterm Hakenkreuz“. Kann die Fußballhistoriografie eine Wirkung auf den Fußball ausüben?

Ganz bestimmt, schon allein dadurch, dass die Geschichte der Vereine ein Teil der Identitätsstiftung ihrer Fans ist. Es waren Fans, die sich nach der Havemann-Studie dafür eingesetzt haben, die Rolle ihrer Clubs in der NS-Zeit zu erforschen. Gleichzeitig wird die mehr oder weniger glorreiche Vergangenheit als Teil der Corporate Identity ver-

marktet. Aus diesem Geben und Nehmen können wichtige Synergieeffekte entstehen. So schreibe ich beispielsweise seit der Saison 2012/13 für das Mitgliedermagazin des FCK eine Serie von Artikeln über die ehemaligen jüdischen Vereinsmitglieder und deren Schicksal im „Dritten Reich“. Auch unsere Frauenfußballtagung 2011 setzte wichtige Impulse. Meine Zeitzeugen-Gespräche mit „Roten Teufelinnen“ aus den Anfangsjahren hatten zur Folge, dass sich viele Spielerinnen nach über vierzig Jahren zum ersten Mal wiedersahen. Sie organisieren derzeit ein Treffen auf dem Betzenberg. Ist es nicht großartig, wenn das ein unbeabsichtigter Nebeneffekt der sporthistorischen Forschung ist?!

Wer Fußball in einer traditionsreichen Akademie neben Aristoteles, Wittgenstein und der Geschichte des Schellenromans unterbringt, muss schon echter Fan sein. Wie muss man sich den „Fußballer“ Markwart Herzog vorstellen? Als Spieler beim TV Irsee vielleicht?

Nein, gewiss nicht, dafür bin ich mit meinen 57 Jahren schon zu alt. Mein Interesse gilt der Geschichte, nicht der Praxis des Fußballsports. Und vielleicht muss ich Sie jetzt enttäuschen: Es ist kein Fußballverein, sondern der Ringer-Club TSV Westendorf in der Nähe von Irsee, dessen Heimkämpfe in der 2. Bundesliga ich regelmäßig besuche. Die Ästhetik des Ringens fasziniert mich mindestens ebenso wie die des Fußballspiels. Nach einem Ringkampf ist meine Stimme jedenfalls stärker angegriffen als nach einem Fußballspiel – was meine Frau mit sehr gemischten Gefühlen sieht.

Wie sehen Sie ganz allgemein die Rolle von Fußball und Geschichtswissenschaft in Deutschland?

Die Sportwissenschaft hat sich, abgesehen von Michael Krüger von der Universität Münster, weitgehend von der Sportgeschichte verabschiedet. Hier zählt, vereinfacht gesagt, nur noch Trainings- und Ernährungswissenschaft. Kein Wunder, dass die wichtigen Veröffentlichungen zur Fußballgeschichte heute von Allgemeinhistorikern stammen, vor allem Wolfram Pyta und Nils Havemann von der Universität Stuttgart. Warum? Weil sie es als einzige schaffen, interessante Forschungsprojekte aufzulegen und auch die nötigen Drittmittel einzuwerben.

Und die Rolle der Schwabenakademie?

Wir sind die einzige Institution in Deutschland, die regelmäßig und mit hohem wissenschaftlichem Anspruch solche Konferenzen über Fußballthemen anbietet. Natürlich kompensieren wir damit einen universitären Mangel, haben aber gleichzeitig auch geholfen, die Fußballgeschichte über ihr Mauerblümchen-Dasein hinaus zu einem ernst zu nehmenden Forschungsfeld zu entwickeln. Der Bonner Historiker Dittmar Dahlmann schrieb vor einiger Zeit, dass wir ein „Pionier der Verwissenschaftlichung“ der Fußballgeschichte seien.

Seit Jahren boomt der Markt mit populären Vereins- und Spielermonografien. Ihre Meinung zu dieser Form der „Fußballgeschichtsschreibung“?

Grundsätzlich sehe ich das positiv. Allerdings sträube ich mich als Historiker dagegen, wenn Legenden und Mythen gestrickt werden, wie zum Beispiel die, dass Schalke 04 bis weit ins 20. Jahrhundert eine Arbeitermannschaft gewesen sein soll. Christoph Biermann hat dazu das Stichwort von der „Malocherlüge“ geprägt. Oder wenn ich lese, dass der Nationalspieler und Arisierungsfritze Matthias Sindelar aus Wien ein Mann des Widerstands gewesen sei. Da kann man sich bei Georg Spitaler eines Besseren belehren lassen. Wenn die von Ihnen angesprochene „populäre Fußballgeschichtsschreibung“ die aktuelle Forschung rezipiert, sollte sie vor solchen Mythen der Sportgeschichte geschützt sein. Und wäre eine große Bereicherung der Publizistik.

Wer ist Ihr Publikum? Kommen auch „normale“ Fußballfans nach Irsee?

Ja, viele, darunter oft echte Fachleute, die selbst einen Vortrag halten könnten: Führungskräfte von Fußballmuseen und -archiven, Studierende, die an Abschlussarbeiten sitzen, aber auch Journalisten aus Rundfunk, TV- und Printmedien, die gleichsam Wissen tanken möchten. Bei der Tagung über Frauenfußball waren zum Beispiel auch aktive Spielerinnen da. Zur Tagung über die deutsch-israelische Fußballfreundschaft kam eine 88-jährige Dame, eine begeisterte FCK-Anhängerin, zusammen mit einer etwas jüngeren Begleiterin, die für ein Flüchtlingsprojekt in ihrem Heimatverein den Kontakt zum DFB suchte. Letztlich ist es in Irsee ein bisschen wie im Stadion: eine bunte und sehr heterogene Mischung von Menschen, die den Fußball lieben. Und so soll es auch sein.

Fußballpionier in Wort und Tat

1874 wirft der Braunschweiger Gymnasiallehrer Konrad Koch einen aus England mitgebrachten Ball unter seine Schüler. Der Beginn des Fußballs in Deutschland. Die kommentierte Ausgabe von Originaltexten „**Konrad Koch – der Fußballpionier**“ (hrsg. von Malte Oberschelp, Arete Verlag Hildesheim, 2015) zeigen ihn als Mann des Worts, der drei Jahrzehnte leidenschaftlich dafür streitet, den Fußball als pädagogisch wertvollen Sport zu etablieren. „Wie kann der Fußball ein deutsches Spiel werden?“ fragt er 1894, und legt 1903 seine Vorschläge für „Kunstausdrücke des deutschen Fußballs“ vor. Wo bislang die englischen Fachbegriffe dominierten, solle es künftig statt „captain“, so Kochs Vorschlag, doch besser „Spielwart (Spielkaiser)“ heißen.



Am Ball der Zeit

DASS FUSSBALLBÜCHER MEHR VERMITTELN KÖNNEN ALS TITEL, TORE UND TRIUMPHE, ZEIGEN DREI GANZ UNTERSCHIEDLICHE VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM FÖRDERPROGRAMM DER STIFTUNG 2015.

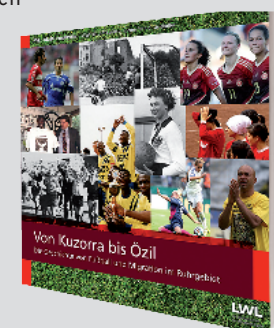
Spurensuche in der jüdischen Vereinsgeschichte

Die Recherchen dauerten fünf Jahre. Dann hatten Prof. Lorenz Peiffer und Dr. Henry Wahlig (Universität Hannover) ein bis dato unbekanntes Kapitel der jüdischen Fußballgeschichte in Deutschland geschrieben. „**Jüdische Fußballvereine im nationalsozialistischen Deutschland**“ (Verlag DIE WERKSTATT, Göttingen, 2015) dokumentiert auf 580 Seiten in lexikalischer Manier die Geschichte von rund 200 jüdischen Vereinen in NS-Deutschland. Nach der Vertreibung der jüdischen Spieler aus den DFB-Vereinen erleben die jüdischen Sportbewegungen Makkabi, Hakoah und Schild einen jähen Mitgliederzuwachs. Für viele ist Fußball ein letztes Reservat der Ablenkung, Selbstbestimmung und Freude im NS-Alltag. Mit der Reichspogromnacht und der einsetzenden offenen Judenverfolgung findet diese „Scheinblüte“ nach fünf Jahren ein trauriges Ende.



Ruhrfußball – Schmelztiegel und Kontaktarena

Ergänzend zur gleichnamigen Ausstellung veröffentlichte das LWL-Industriemuseum den Begleitband „**Von Kuzorra bis Özil – Die Geschichte von Fußball und Migration im Ruhrgebiet**“ (Hrsg. Dr. Dietmar Osses, Klartext-Verlag, Essen, 2015). Praxisnah und anschaulich beschreibt das Autorenteam, wie Fußball und Gesellschaft des Ruhrgebiets über Jahrzehnte von Einwanderungsbewegungen geprägt werden, und wie sie damit umgehen. Auf 218 Seiten werden die wissenschaftlichen Texte und Essays durch mehr als dreißig Objektportraits, Biografien und Workshop-Dokumentationen ergänzt. Ein Ruhrgebietsportrait und ein Fußballbuch, das auch Impulse für die aktuelle Integrations- und Flüchtlingspolitik geben kann.



Namen und Nachrichten



Volles Kulturstadion

Eine gute Tradition ist das von der DFB-Kulturstiftung und der Frankfurter LitCam gGmbH jährlich eröffnete KULTURSTADION vor mehreren tausend Zuschauern am Wochenende der Frankfurter Buchmesse. Ein Highlight des Bühnenprogramms 2015 war die Vorstellung des Buchs „Man muss ein Spiel auch lesen können“ der deutschen Autoren-Nationalmannschaft, einem langjährigen Stiftungspartner. In einem Kooperationsprojekt mit Borussia Dortmund schrieben 17 Autoren Texte – je einen zu jedem BVB-Heimspiel der dramatischen Saison 2014/15. Im Gespräch mit Stiftungskurator Moritz Rinke (Foto, rechts) outete sich auch BVB-Mittelfeldstar Nuri Sahin (2. v. l.) als Fan der Autonama, vor allem einer Erzählung von Klaus Döring, in der das BVB-Trainingsgelände als futuristisches Fußball-Raumschiff beschrieben wird: „Als ich das gelesen habe, dachte ich mir nur so: Jap, genau so ist es.“



Gruppenbild mit Kanzlerin

Es sagt schon etwas über DISCOVER FOOTBALL aus, dass sich Bundeskanzlerin Angela Merkel Zeit für ein Gruppenbild nahm. Rund 100 Fußballerinnen aus Ägypten und Argentinien, Tibet und China, Brasilien, Tansania und dem Rest der Welt nahmen mit Vorfreude und etwas nervös im Juni 2015 den Termin mit der mächtigsten Frau der Welt im Kanzleramt wahr. Für viele Spielerinnen aus Südamerikas ärmsten urbanen Metropolen, aus Afrika und Asien, die erstmals ihre Heimat verlassen haben, ein kaum fassbares Erlebnis. Das Foto soll nachwirken, so Projektleiterin Sonja Klümper: „Die Frauenteams nehmen das Foto mit nach Hause und werden plötzlich in ihrer Arbeit etwas ernster genommen.“ Zum fünften Mal kamen vom 28. Juni bis 5. Juli 2015 Frauen-Mannschaften zum traditionellen Fußball- und Kulturfestival DISCOVER FOOTBALL nach Berlin-Kreuzberg. Auch für die DFB-Kulturstiftung, seit 2010 Förderer des internationalen Netzwerks, das sich über Fußball für Gleichberechtigung und Frauenrechte weltweit engagiert, ein schönes Zeichen der Anerkennung.



Refugees Very Welcome

Albert Ostermaier ist nicht nur einer der renommierten deutschen Gegenwartsautoren und Festivalmacher, sondern auch Gründungskurator der DFB-Kulturstiftung und Torhüter der Autoren-Nationalmannschaft. Logisch, dass er sich als Kurator des „Münchner Literaturfestes 2015“ mit viel Leidenschaft für ein Fußballspiel einsetzte. Live kommentiert von Ex-Profi

Jimmy Hartwig und unter den strengen Traineraugen von Felix Magath kickten am 22. November 2015 bei Schneeregen Schauspieler Wolfgang Maria Bauer, die Schriftsteller Georg Martin Oswald, Norbert Kron und Moritz Rinke, Lustspielhaus-Chef Till Hofmann und Dieter Mayer, Vizepräsident des FC Bayern München, gemeinsam mit Flüchtlingen umliegender Einrichtungen. Ergebnis: 5:1 für Team Blau mit Ostermaier im Tor. Der Erlös des von der DFB-Kulturstiftung durch Sachspenden unterstützten Benefiz-Kicks ging an den Verein „Bunt kickt gut“, der sich für Flüchtlinge einsetzt. Zur Lesung traf man sich im Vereinsheim des FC Unterföhring unter dem schönen Titel „Heimat ist auf dem Platz“.



Post aus Italien

Nach Ende der Ausstellung „Zwischen Erfolg und Verfolgung“ über jüdische Sportstars auf dem Berliner Washingtonplatz (ab S.18) erreichte Ausstellungskurator Prof. Hans Joachim Teichler eine überraschende Nachricht aus Italien. Die römische Regisseurin Carlotta Piraino, die die Ausstellung auf einem Berlinbesuch vor dem Hauptbahnhof besucht hatte, ließ sich durch die Lebensgeschichten von Leichtathletin Gretel Bergmann und Fechterin Helene Mayer zu ihrem Theaterstück „Golden He“ inspirieren, das im Januar 2016 im „Teatro della Visitazione“ in Rom uraufgeführt wurde.

Vorstand und Kuratorium



Vorstand



Dr. Göttrik Wewer
Vorsitzender



Eugen Gehlenborg
Stellv. Vorsitzender



Reinhard Grindel
Schatzmeister



Olliver Tietz
Geschäftsführer



Willi Hink
Beisitzer

Kuratorium



Walter Desch
Präsident des
Fußballverbandes Rheinland
Vorsitzender



Prof. Monika Grütters
Kulturstaaatsministerin
Stellv. Vorsitzende



Christoph Biermann
Mitglied der Chefredaktion
von 11FREUNDE



Prof. Dr. Dr. Franz-Josef
Brüggemeier
Professor für Wirtschafts-,
Sozial- und Umweltgeschichte
Universität Freiburg



Rainer Holzschuh
Herausgeber des
„kicker“-Sportmagazins



Prof. Dr. Dieter H. Jütting
Institut für Sportwissen-
schaft Universität Münster



Thomas Krüger
Präsident der
Bundeszentrale für
politische Bildung



Prof. Dr. h.c.
Klaus-Dieter Lehmann
Präsident des
Goethe-Instituts



Dirk Mansen
Bereichsleiter Arenawelt
der HSV Fußball AG



Albert Ostermeier
Schriftsteller,
Mitglied der Autoren-
Nationalmannschaft



Fritz Pleitgen
Präsident der Deutschen
Krebshilfe,
ehem. ARD-Intendant



Moritz Rinke
Schriftsteller,
Mitglied der Autoren-
Nationalmannschaft



Romani Rose
Vorsitzender des Zentralrats
Deutscher Sinti und Roma



Claudia Roth
Vizepräsidentin des
Deutschen Bundestages



Karl Rothmund
Präsident des
Niedersächsischen
Fußballverbandes



Dr. Albert Schmid
Vorsitzender des
Landeskomitees der
Katholiken in Bayern



Dieter Stumpe
Vizepräsident des
Bremer Fußball-Verbandes



Dr. Wolfhardt Tomaschewski
Präsident des Thüringer
Fußball-Verbandes



IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

DFB-Kulturstiftung
Otto-Fleck-Schneise 6, 60528 Frankfurt/Main
Tel. +49 (0) 69 6788-452
Fax +49 (0) 69 6788-6452
www.dfb-kulturstiftung.de

TEXT, REDAKTION & VERANTWORTLICH

FÜR DEN INHALT:
Olliver Tietz

MITARBEIT:

Maren Feldkamp

BILDNACHWEIS:

Getty Images, 11mm/Stefanie Fiebrig, 11mm/Sandra Ratkovic, Andreas und Gustavo Hirsch, Archiv Buschbom/Tennis Borussia Berlin, Bayerischer Fußball-Verband, Dana Rösiger/DISCOVER FOOTBALL, David Baltzer, Dirk Bleicker, Heidrun Fleischer, Juliana Krohn, LWL-Industriemuseum - Zeche Hannover, Privatarchiv Familie Fochs, Tüpfelhausen - Das Familienportal e.V., Schwaben-akademie Irsee, Verlag DIE WERKSTATT, Frank Roesner/Deutsches Fußballmuseum

GESTALTUNG UND PRODUKTION:

B2 Design, Nordring 82 a, 63067 Offenbach,
info@b2design.info

GEDRUCKT AUF 100 % RECYCLINGPAPIER

